

Wenn man in die Kulturen der Welt hineinschaut, sieht man die unterschiedlichsten Formen von Zusammenleben. Bei manchen ist z. B. der Begriff „Familie“ sehr eng gefasst, bei anderen bezieht er sich auf den ganzen Familienclan.

Bei uns scheint das, was man unter Familie versteht, stark im Wandel begriffen zu sein, v. a. was ihre Zusammensetzung angeht. Aber sonst steht Familie immer noch hoch im Kurs. Ich meine, jetzt zur Weihnachtszeit gerade wieder ein Boom von Familie beobachtet zu haben: lieber nur mit der Familie feiern, unter sich sein, in Geborgenheit und Sicherheit, wie eine kleine Oase im stürmischen Gewässer der aufgebrauchten Welt. Also: Auf der einen Seite neue Formen und Konstellationen des Zusammenlebens, auf der anderen Seite die Sehnsucht nach Familie als festem Stützpunkt in dem vielen, was in Bewegung ist, was unsicher oder sogar Angst macht.

Heute feiern wir das Fest der Heiligen Familie, nicht der Familie. Und als heilige Familie ist die Familie Jesu gemeint, mit Maria, Josef und eben Jesus. Und da hören wir eine Episode aus dem Familienleben der hl. Familie, die sich in dieser oder jener ähnlichen Form in jeder Familie abspielen könnte, wenn ein Kind am Pubertieren ist. Es gibt ein „Spiel“ zwischen Festhalten und Loslassen. Eltern geben ihrem Sohn, ihrer Tochter mehr Leine, sind sich aber nicht ganz sicher, ob das mit der Freiheit gutgehen wird. Der Heranwachsende will sich von den Eltern absetzen, sucht aber doch noch den Halt im Rücken, der da ist, wenn man ihn braucht. Man weiß, dass die Persönlichkeitsentwicklung den größten Schaden erleidet, wenn dieser Rückhalt in der Zeit der Pubertät nicht da ist.

Maria und Josef konnten sich aber glücklich schätzen, denn das, was Jesus tat, war harmlos, ja geradezu erstaunlich. Er ging nicht in eine dunkle Spelunke, sondern blieb im Tempel und diskutierte mit den Schriftgelehrten. Und nicht nur das: Er nennt den Tempel das „Haus des Vaters!“. „Wusstet ihr nicht, dass ich in sein muss, was meines Vaters ist?“

Das ist eine sehr wichtige Frage bzw. Aussage über die hl. Familie: Jesus erweitert den Familienbegriff auf Gott hin. Die kleine biologische Familie ist ihm zu klein. Allerdings geht diese Erweiterung nicht in Richtung einer Kommune oder eine andere Lebensform, mit der man sich von den alten Konventionen der traditionellen Ehe und Familie absetzen möchte, sondern in Richtung einer Gemeinschaftsform, die davon lebt, dass die einzelnen auf den Vater im Himmel ausgerichtet sind, und – mit ihm verbunden – einander zu Brüdern und Schwestern werden.

Das wird auch ein ander Mal deutlich, als Jesus am Lehren ist und Leute ihn aus der Versammlung herausnehmen möchten, weil seine Mutter und seine „Brüder“ mit ihm sprechen wollen. Jesus aber sagt: „Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder? Wer den Willen meines Vaters tut, der ist für mich Bruder, Schwester und Mutter.“ (Mt 12, 48 – 50)

Jesus hat also – über die biologische Familie hinaus – auch eine andere Familie vor Augen, in der die einzelnen miteinander geisterverwandt sind, weil sie Gott in Liebe und Dankbarkeit verbunden sind, und deshalb tun wollen, was IHM recht ist.

Dieses größere Familienverständnis kann ich Gott sei Dank schon bei vielen Menschen entdecken, erlebe aber doch auch, dass es bei vielen Getauften und Gefirmten noch völlig unterentwickelt ist. Vielleicht hat es auch gelitten unter der Größe der Kirche, der sogenannten Volkskirche, die es leichtgemacht hat, anonym zu bleiben und sich zu verstecken. „Bruder, Schwester, so nah will ich meinen MitchristInnen nun doch nicht sein!“ Wenn das der Grund wäre, der geistlichen Familie nicht zu nahe kommen zu können, dann wird sich in Zukunft mehr Gelegenheit ergeben, auch diese Verwandtschaft zu spüren.

Normalerweise wird davon gesprochen, dass die hl. Familie abfärben sollte, damit sie eine kleine Welt werde. Das wäre gewiss kein Schaden. Ich wollte heute aber den Blick darauf lenken, dass es über die kleine Form von Familie eine größere Familie gibt, die auf Gott hin und von Gott her lebt<sup>4</sup>. Und die kleine Familie – so wäre es gedacht – würde sehr profitieren von der größeren, wenn sie gut eingebettet in ihr wäre und von deren Herzschlag belebt würde. Amen.